

Der Kobold- oder Gespenstmaki

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): - **(1952)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-987953>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Gesicht des Koboldmakis.

DER KOBOLD- ODER GESPENSTMAKI

Dieser winzige Vertreter der Halbaffen ist zwar kaum so gross wie eine Ratte; aber sein Gesicht mit den unheimlichen Augen hat alle Beobachter so stark beeindruckt, dass sich ihr Empfinden auch in der Namengebung äussert. Gespenstisch ist an dem kleinen Tierchen nicht nur seine Erscheinung, sondern auch seine nächtliche Lebensweise. Mit seinen weichen Zehen, welche an die Haftscheiben eines Laubfrosches erinnern, geistert dieses schattenfarbige Wollpelzchen völlig geräuschlos durch die tropischen Nächte seiner indo-malaiischen Heimat, hüpfert unvermittelt von Zweig zu Zweig, von Blatt zu Ast und wird zum Schrecken der Nachtfalter und Blattheuschrecken, der nächtlich lebenden Eidechsen und sogar schlafender Kleinvögel.

Die Geschicklichkeit, mit der es die überraschte Beute zwischen die spitzen Zähne schiebt, verrät seine Verwandtschaft mit den Affen. Riesengross sind in der Nacht seine geöffneten Pupillen, aber am Tage schrumpfen sie in den bernsteingelben Augen zu Pünktchen zusammen, und selbst die zarten Ohrmuscheln können zum Tagschlaf gefaltet werden.

Natürlich haben sich die Tiergärten schon früh bemüht, dieses seltene und sonderbare Wesen einzuführen und lebend



Mit Vorliebe
verzehrter kleine
Eidechsen.

auszustellen; aber sie stiessen dabei auf mancherlei Schwierigkeiten, welche durch die ausserordentliche Empfindlichkeit des seltenen Tieres bedingt waren. Auch Anatomen, Blutforscher, Mediziner und Naturwissenschaftler waren hinter dem Tierchen her, das sozusagen als die Wurzel des Affenstammbaumes galt. Der Direktor des Zoologischen Museums in Sarawak (Borneo) wurde einmal von einem australischen Spezialisten flehentlich um eine Blutprobe gebeten: „Geben Sie mir fünf Kubikzentimeter Blut von einem Gespenstmaki, und ich bleibe Ihnen mein Leben lang zu Dank verpflichtet“. Im Jahr 1938 begab sich ein berühmter amerikanischer Physiologe und Mediziner, John F. Fulton, im Flugzeug nach den Philippinen, eigens um einige Koboldmakis zur Beobachtung heimzuholen. Für die Rückreise hatte er auf allen Zwischenlandeplätzen vorgesorgt, damit die kostbaren Schützlinge mit frischen Insekten verpflegt werden konnten. Aber er musste die Rückreise allein antreten. Trotz zahlreichen Streifzügen in den philippinischen Urwäldern und trotz hohen



Nur noch das Eidechschwänzchen ragt aus dem Mund.

Fangprämien war es ihm nicht gelungen, auch nur einen einzigen Vertreter dieser hochinteressanten Tierart lebend zu erbeuten.

Indessen wurde sein Eifer hinterher doch noch belohnt: ein Paar der gesuchten Geschöpfe wurde ihm nachgeschickt. Es traf am 17. November 1938 in Kalifornien ein und wurde sofort nach der Universität New Haven (Connecticut) weitergesandt. Das waren die beiden ersten Exemplare

der Gespenstertierchen, die lebend den amerikanischen Kontinent erreichten.

Im Juli 1947 gelangten nicht weniger als 26 lebende Exemplare dieser gesuchten Tierart von Mindanao (Philippinen) nach dem Zoologischen Garten Washington D.C., und von dort aus erreichten einige zum erstenmal auch Europa, nämlich den Londoner Zoo, wo die empfindlichen Kobolde in einem besonderen Raum von einer Wärterin geflegt und nur besonderen Interessenten vorgeführt wurden. H.

THOMASMEHL-DÜNGER

ein Abfallprodukt bei der Eisengewinnung

Die schweizerischen Kulturböden sind von Natur aus phosphorsäurearm. Neben dem Stickstoff und dem Kali gehört aber die Phosphorsäure zu jenen Pflanzennährstoffen, die dem Boden nach der Ernte regelmässig in Form von Dünger zurückgegeben werden müssen. Unser wichtigster Phosphorsäuredünger ist das Thomasmehl, das wir von den französi-